Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 21

Artikel: Aphorismen über Kinos und Theater
Autor: Hedinger, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719658

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aphorismen über Kino und Theater.

Von Carl Hedinger.

Es ist nicht zu leugnen: das Kino mit seinem ganzen Heereszug von oft verstiegenen Sentimentalitäten und dann wieder haarscharfen Wirklichkeitsbildern, zu denen sich in letzter Zeit wissenschaftliche und belehrende Bilder in ungehinderter Kunterbuntheit aus allen Interessengebieten gesellen, — dies so befehdete Kino drückt die schwankende Schaulust, das unsichere Tappen nach leicht bekömmlicher und sprunghafter Weiterbildung der Masse präziser und schärfer aus, als die Bühne mit ihren festverankerten Traditionen, die sich weit weniger von neuen Anschauungen verdrängen lassen und sich mit größerem Widerstreben neuen Forderungen und Erfordernissen anpassen, als gemeinhin angenommen wird.

Die Gegnerschaft zwischen Kino und Theater ist nicht nur rein materieller Natur, nein, diese Feinschaft weiß ganz genau, daß ihre beiderseitigen Machtanstrengungen dahin gehen müssen: Die Zukunft der noch zu suchenden Möglichkeiten für die Befriedigung der künstlerischen Bedürfnisse der Masse an sich zu reißen.

Das Theater wird auch in der Folgezeit von seinem entweder belehrenden, historisch unterhaltenden Katheder, oder Witze schleudernden Schwankpodium herunter kaum mehr zu begeistern vermögen wie bisher. In der Vereinfachung oder Verschärfung dieser Mittel (je nachdem die Konstellation der Massengefühle es ergibt) sucht das Theater noch immer seine Ueberlegenheit über das Kino, die es schon heute größtenteils verloren hat.

Man hat es nachgerade verlernt, den Glauben an vielfach dramatische Gesuchtheit der modernen Bühne zu bewahren. — — —

Das Kino kennt das Ungebärdige, Flackerhafte, nach neuen Aufreizungen Lüsterne der modernen Seele besser, als das Theater. Wenn auch nur in den größten Umrissen, so doch hauptsächlich in ihrem brüsken Tagdrängen nach Ablenkung und Abwechslung. Es wirft sich deshalb mit größter Intensivität auf äußerste Befriedigung dieser klar erkannten und photographisch genau festgehaltenen Außenkonturen. Und es nützt aus: Die Leidenschaft, günstige Konjunkturen bis zum letzten Rest auszumünzen, fördert kühne Neugründungen und oft verstiegene Kraftversuche. Dasselbe Kino weiß aber ganz genau, daß die Selbstbestimmung der modernen Seele, die in ihrem Sucherstadium streckenweise zu einem Versuchsobjekt für Bluff-Amerikanismus geworden ist (sie, die sich sonst in detailschürfenden,

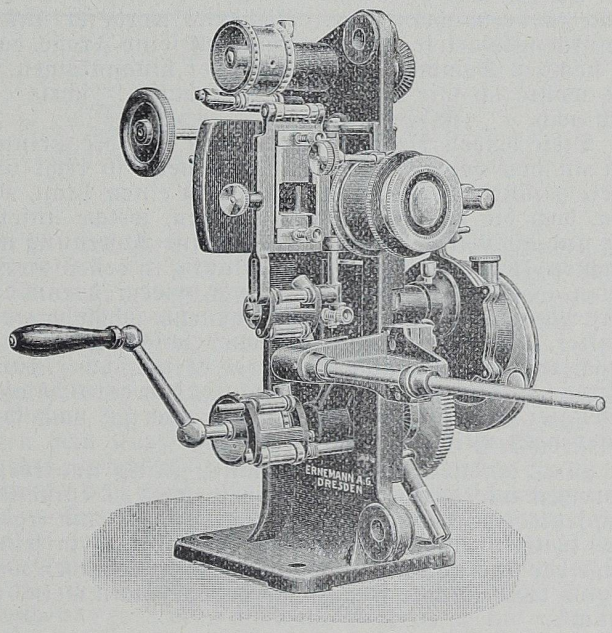
Lasse Sie sich den

Ernemann

Stahl-Projektor

Imperator

bei uns unverbindlich vorführen!



Beachten Sie seine vorzügliche Konstruktion, seine sorgfältige Ausführung: Sehen Sie, wie leicht, geräuschlos und flimmerfrei er arbeitet, wie fest die ungewöhnlich hellen Bilder stehen. Dann werden Sie verstehen, warum in der ganzen Welt die Ueberlegenheit des Imperator anerkannt ist. Hieran denken Sie bei Kauf eines neuen Projektors, wenn Sie sicher sein wollen, den besten Vorführungs-Apparat zu besitzen! Interessante Hauptpreisliste und Kostenanschläge bereitwilligst gratis.

Einzig höchste Auszeichnung für Wiedergabe-Apparate:
Internationale Kino-Ausstellung in Wien 1912: Grosse goldene Medaille.

Kino-Ausstellung Berlin 1912: Medaille der Stadt Berlin. (5)

Heinrich Ernemann, A.-G., Dresden 281

Engros-Niederlage und Verkauf für die Schweiz

Ganz & Co., Bahnhofstr. 40, Zürich

psycho-physiologischen Untersuchungen und haarkleinen Zerquälungen nicht genug tun kann), sich auf die Dauer denn doch nicht ganz ausschalten läßt. Und so sinnt das Kino über eine totale Umwälzung nach, die der erwachten Kritik der Masse standhalten kann. Welcher Art die kinematographische Reform sein wird, ist zurzeit noch nicht zu sagen. Sie wird aber fraglos kommen.

So wären denn alle die kinematographischen Filmtabellen, auf denen sich Kunst und Unkunst (wie im Theater) in pro und contra bewegen, eigentlich nur ein Präludium zum Kino der Zukunft. Vielleicht wird dies dann wirklich ein ständiges Kunstverharren sein und allen künstlerischen und wissenschaftlichen Emanzipationen der Zeit folgen. Das notwendige Operationsfeld für das Kino: die zuckende, nach neuen Zielen ringende Seele der Moderne; alle Unebenheiten derselben überwirft es mit Talmiglanz. Schmerzender, gärender Bodensatz bleibt auf dem Grund zurück. Die Zukunft wächst daraus hervor. Jede Zeit ist ihre eigene Erfüllerin.

Eine Antwort auf eine müßige Frage: Warum füllt die Menge die Kinosäle? Was auf der glitzernden Bildfläche erscheint, jagt vor die Sinne und in die Sinne: — aus des Lebens Vielheiten mit harter Unbedenklichkeit herausgeschnittene Bilder. Die heimliche Geschicklichkeit, die aus dem Schatten kommt, wirkt dämonisch. Wie aus einem fühlbaren Jenseits kehrt Totgesehenes ins Leben zurück.

Auf der Bühne richten sich die Mittelmäßigkeiten von selbst. Aber sie sind eine große Familie und sterben nicht aus. Im Gegenteil: bei jedem abgeschlagenen Schädel züngeln neue Hydraköpfe. Auch im Kino ist die Mittelmäßigkeit da, aber nicht als Kunst — als Mitbestandteil. Er läßt sich nicht fortargumentieren. In Verbindung mit vielen anderen ganzen Dingen auf der Leinwand ist er ein völlig menschliches Intermezzo.

Auf der weißen Leinwand mit den huschenden, flimmernden Lichtspielen konzentriert sich eine uns willkommene Nervosität, weil sie der Ausdruck unserer eigenen Unruhe ist. Und ein Stück unserer suchenden Innenwelt — von fremder Hand auf eine fremde, leblos-lebendige Leinwand vor uns geworfen — entspricht auch in unvollendetem Gelingen des besten Wollens dem alten romantischen Hang, der sich selber in der neuzeitlichen Ueberstrudelung immer wieder vordrängt.

Vielleicht wäre dem Kino wirklich ein großer Dichter zu wünschen, der aus der Zeit und für die Zeit schriebe und keine Rücksicht nähme auf die Selektion und veredelte — oder ins Gegenteil verkehrte Generationsfrüchte! Ein Großer, Unbekümmerter, der die Deutung seiner Welt dem rasch zufassenden Tagesverstand der Menge (schlechthin der Menge, ohne Abzirkelung ihrer Bildungszufälligkeiten) überließe!

Noch immer spricht man aus lauter Gewohnheit, und um seine eigene Eigenschätzung des Kinos vor der achtungsgebietenden Gelehrsamkeit seiner lieben Freunde, die immer ironisch sind, wenn man anderer Meinung ist, wie sie, zu verdecken, von bedenklichen Niederungen des Kinos. Man wagt seine Meinung nicht zu korrigieren, die sich zugunsten des Kinos gebessert hat, und lächelt, vielsagend, oder spricht in tolerant verzeilichem Ton! —

Die Maske ab! Und da der Vergleich mit der Bühne naheliegt, sagt mir: was tut ihr mit den wenigen heutigen Großen in der dramatischen Kunst! Wo habt ihr sie hinverpflanzt! Müssen sie nicht Knechtsdienste tun, — wenn ihr sie überhaupt nicht ganz von eurem Spielplan verbannt! Propagiert ihr nicht süßliche und falsche Wortspielerei und die saloppe Blasiertheit, die keinem Großen eigen ist! — jubelt ihr nicht der widerlichsten Kraftmeierei zu! Verwechselt ihr nicht Clique mit Kunst und streut ihr andern als denjenigen Palmen, die euch selber Weihrauch opfern! —

Im Kino liegt Primitivität. Es kann nicht durch das Wort lügen. Dann ist es aber auch Wahrheit. Und die ist fast stumm geworden in unserer Zeit . . . . .

„Ja, wie wolltest du das erreichen? Wo beginnen? Bedenke, es sind fast zwanzig Jahre her, seit er — ging."

„Das habe ich auch gedacht und das voraussichtlich erfolglose Bemühen meinerseits wohl in Betracht gezogen. Was meinst du, Mama, wenn ich mich an Herrn Jürgens wendete? Erschrick nicht, liebe Mutter!" Sie hatte gefühlt, wie die Mutter zusammenzuckte. „Vergiß nicht die langen Jahre, welche zwischen dem „Einst und Jetzt" liegen. Er muß ja inzwischen auch ein alter Mann geworden sein, da wird er wohl anders empfinden, als damals. — Ich denke, durch ihn würde ich doch leichter irgend einen Anhaltspunkt erreichen. Natürlich muß ich erst in Erfahrung bringen, ob er noch in Hamburg lebt. Du hast dich in den letzten Jahren nie darum gekümmert, nicht wahr?"

Das junge Mädchen sprach so ruhig und so klar, daß man merkte, es habe schon viel darüber nachgedacht.

„In den letzten Jahren nicht und auch nicht in den ersten", erwiderte die Mutter fast kleinlaut.

„Ich war eigentlich zu verängstigt!" setzte sie, wie sich selbst entschuldigend, hinzu. Die Tochter streichelte liebkosend die blassen Wangen der Mutter. „Das glaube ich dir, Mütterchen. Aber darf ich nun handeln? Ist es dir recht?"

„Gewiß, mein Kind. Aber wenn wir nun die alte Schuld aus der Vergangenheit ziehen und doch nichts von ihm erfahren —?"

„Wir werden nichts unnötiges aufrühren. Laß mich nur machen, Mama. Glaubst du, ich würde es an der nötigen Vorsicht fehlen lassen? Erst kam mir der Gedanke, mich an Kammermann zu wenden; er kennt die halbe Welt und meint es sehr gut mit uns. Doch ich habe den Gedanken wieder verworfen. So wenig Menschen wie möglich einweihen, ist das sicherste. Laß mich nur machen, Mütterchen!" wiederholte sie.

„Aber wenn du Schlimmes erfährst?"

„Nun, schlimmer als die Ungewißheit kann wohl nichts sein! — Ich glaube, ich hätte gerade die nicht ertragen." Dann küßte sie die Mutter zärtlich. „Arme Mutter!" sagte sie leise, „vergiß nicht, daß ich anders erzogen worden bin, als du es einst geworden. Mich hat das Leben schon früh auf einen selbständigen Platz gestellt, und darum empfinde ich auch wohl anders, als du es in meinem Alter tatest. Nun rege dich nicht weiter auf. Wenn ich etwas erfahren, dann sollst du es wissen, bis dahin laß uns nicht mehr davon sprechen. Ach, schon der Gedanke, daß ich etwas tun werde, um den dunklen Schleier zu lüften, belebt mich."

„Wolle Gott geben, daß die Klarheit uns etwas Gutes bringe! Großer Gott! Jahrelang habe ich felsenfest gehofft, aber schließlich wird man kleinmütig. So wiederhole ich nochmals, möchte der Himmel uns Gutes erfahren lassen!" Mit tiefem Seufzer sprach die Mutter die letzten Worte, während die Tochter mit einem schwärmerisch beleuchteten Blick in die Ferne blickte. „Ich hoffe es zuversichtlich!" klang es von den Lippen. Dann faltete sie ihre Hände wie zum Gebet.